Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 43 (1949)
Heft: 12

Artikel: Ein erfreuliches Dokument : Aufruf der Schweizer Quäker
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gleiches und Ähnliches wie Gerber gewollt und getan? Haben nicht viele von ihnen für Dinge, die mir zutiefst am Herzen lagen und die meine eigene Existenz betrafen, sich mit ganzer Hingabe eingesetzt? War nicht dies das fast unzerreißbare Band, das mich mit ihnen verbunden hat? Bedurfte es nicht einer schweren Beschimpfung, um dies Band für immer zu zerreißen? Und ich muß um der Wahrheit willen auch noch die schwerste Frage stellen: Hätte Gerber heute mir gegenüber anders gehandelt? Ich darf an dieses Eine glauben; denn ich habe Gerber zwar manchmal scharf und auch verletzend, aber nie unvornehm gesehen.

Ich weiß: Gewißheit gibt es in der alles verkehrenden Dämonie des heutigen Geschehens, von dem unser Kampf nur ein winziger Ausschnitt ist, nicht. Aber es gibt trotzdem eine letzte Antwort auf meine Frage: Max Gerber ist aus dem Kreis der Lebenden entrückt, und die Toten sind uns in dieser dunklen Zeit näher als die Lebenden. Die Toten stehen in einem hellen, stillen Licht, während die Lebenden in der Nacht verworrener Kämpfe sinken und sinken. Mein letztes Wort an die einstigen Freunde sei darum ein Bekenntnis zu Max Gerber als zu der klaren, starken und hellen Erscheinung, als die ich ihn im kühnen Kampf gegen einen gemeinsamen, furchtbaren Feind, den damals nur wenige anzugreifen wagten, vor anderthalb Jahrzehnten zum erstenmal gesehen und nie aus meinem Herzen verloren habe. *Margarete Susman.*

Ein erfreuliches Dokument

Aufruf der Schweizer Quäker

Um ihrer pazifistischen Überzeugung treu zu bleiben und ihrer Gegnerschaft gegen jeden Krieg Ausdruck zu geben, hat die diesjährige Jahresversammlung des schweizerischen Zweiges der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) dem Bundesrat folgende Resolution eingereicht:

«Die Schweizerische Jahresversammlung der Freunde (Quäker) fühlt sich verpflichtet, ihre Bekümmernis über die Stellungnahme des Bundesrates zur Frage eines Zivildienstes für Militärdienstverweigerer aus Glaubens- und Gewissensgründen wie auch zur Frage des Waffenexportes zum Ausdruck zu bringen.

Menschen, die sich um ihrer religiösen Überzeugung oder ihres Gewissens willen weigern, Militärdienst zu leisten, jedoch bereit sind, statt dessen ihrem Lande auf andere Weise zu dienen, für lange Zeit ins Gefängnis zu stecken, ist unvereinbar mit der Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit und mit der Ehrfurcht vor den göttlichen Gesetzen, auf denen das Dasein unseres Volkes beruhen sollte.

Durch die Ausfuhr von Kriegsmaterial nimmt unser Land an den Verbrechen und Grausamkeiten, die mit Kriegen verbunden sind, teil und macht sich daran mitschuldig. Die, welche die Waffen brauchen, und die, welche sie herstellen, tragen die Verantwortung für die Opfer und die Zerstörungen des Krieges gemeinsam.

Die Welt erwartet von unserem Volke etwas anderes – sie erwartet von uns einen Beitrag zur Entfaltung einer menschlichen Zivilisation und zur Verwirklichung von Eintracht und Frieden zwischen den Menschen.»

Auf Grund der Botschaft des Bundesrates vom 12. Juli 1949 über die Revision des Militärstrafgesetzes anerkennt die Religiöse Gesellschaft der Freunde zwar, daß die Behandlung der Militärdienstverweigerer damit ein wenig verbessert werden soll. Aber

sie beklagt aufs tiefste, daß es der Bundesrat wiederum für nötig gehalten hat, sich grundsätzlich gegen einen Zivildienst auszusprechen aus materiellen, organisatorischen und militärischen Gründen, die auf ihrem eigenen Gebiet nicht unanfechtbar sind und die einer sittlichen und religiösen Beurteilung nicht standhalten.

Die Religiöse Gesellschaft der Freunde hofft jedoch, daß sich bei der Behandlung der Botschaft des Bundesrates in den Räten starker Widerstand dagegen erhebt und die Einrichtung eines Zivildienstes für Militärdienstverweigerer verlangt wird.

Vor allem hofft die Religiöse Gesellschaft der Freunde, daß die Kirchen, die sich schon früher für einen Zivildienst ausgesprochen haben, sich weiter dafür einsetzen. Sie dankt allen, die dies tun, und allen Zeitungen und Blättern, die ihre Spalten dafür öffnen.

Sie glaubt fest, daß die geistigen Kräfte, aus denen heraus die Freiheit des Gewissens für ein unbedingtes Recht und die Liebe für stärker als die Waffen erachtet werden, den Sieg behalten und daß auch in unserem Lande eines Tages, wie es schon in vielen andern Ländern geschehen ist, die einzige sittlich mögliche Lösung des Problems der Militärdienstverweigerung aus Glaubens- und Gewissensgründen durch einen Zivildienst verwirklicht werden wird.

Weltrundschau

Das Wettrüsten Unsere Hoffnung, die Aussicht auf ein Atomwettrüsten mit all seinen unheimlichen Gefahren werde die beiden großen Weltmachtgruppen nun doch endlich zu einer Abkehr von dem Wahnwitz einer Friedenssicherung durch immer stärkere Kriegsvorbereitung führen, scheint sich mehr und mehr zu verflüchtigen. Soweit in den vergangenen Wochen wirklich Versuche gemacht wurden, eine solche Ab- und Umkehr anzubahnen, insbesondere an der noch immer andauernden Tagung der Vereinten Nationen in Lake Success, haben sie das gleiche Schicksal erlitten wie die in der letzten Rundschau erwähnten neuen russischen Bemühungen um einen Abrüstungsvertrag: sie sind schon in den ersten Anfängen steckengeblieben. Man ist nun eben im westmächtlichen Lager einfach überzeugt, daß ohne lebensgefährliche Kompromisse keine Verständigung mit der Sowjetunion möglich sei («jedes Zugeständnis an Diktaturen ist Selbstmord», lautet die übliche Formel), und daß, auch *wenn* ein Friedensabkommen zwischen Ost- und Westblock getroffen werden könnte, die Unterschrift der Russen keinen Fünfer wert wäre, da der Kreml ja doch alle Verträge breche, sobald es ihm passe. Die Westalliierten setzen darum – als unausweichliche Folgerung aus dieser Voraussetzung – ihre Politik, durch gesteigerte militärische Rüstungen und Ausbau von Stützpunkten in möglichst großer Nähe der russischen Kerngebiete die Sowjetunion einzuschüchtern, zurückzudrängen und zur Kapitulation zu zwingen[1], unentwegt fort, wäh-

[1] Walter Lippmann begründet diese Politik in seinem Buch «Der kalte Krieg» unter anderem wie folgt: «Die Engländer und Amerikaner konnten natürlich eine ewige Teilung des europäischen Kontinents gemäß der Linie von Jalta nicht annehmen ... Sie wurden sich darüber klar, daß nicht nur Deutschland und Österreich, sondern ganz Westeuropa in die russische Einflußsphäre fallen könnte und von der Sowjetunion beherrscht würde, wenn sich das Sowjetsystem so weit wie bis Mitteldeutschland und Österreich